

Liebe Familie Souchay, liebe Anwesende,

ich danke ganz herzlich für die Einladung,  
im Namen der Evangelisch Französisch-Reformierten Gemeinde  
einen Gruß ausrichten zu dürfen.

Im Namen des Consistoire,  
wie das altherwürdige Leitungsgremium der Gemeinde bis heute heißt,  
überbringe ich herzliche Grüße.

Das Consistoire ist sich davon bewusst,  
dass es die Geschicke der Gemeinde  
auf den Schultern von Giganten lenkt,  
und dazu zählt Eduard Souchay,  
wie auch sein Großvater Jean-Daniel,  
der einem weiten Vorgänger von mir  
im Predigtamt der Gemeinde ist.

Die Einladung war für mich Anlass,  
ein Blick in die Geschichte Frankfurts zu werfen.

Da sticht das Jahr 1787 heraus,  
dreizehn Jahre vor der Geburt von Eduard.

Es ist das Jahr,  
in dem sich die Stadt Frankfurt  
den Reformierten „gnädig“ zeigt,  
so wie es buchstäblich heißt.

Dieser Gnade besteht darin,  
dass es den zwei reformierten Gemeinden  
erlaubt wird, in der Stadt  
„Bethäuser“ zu errichten –  
allerdings ohne Turm und Glocken.

Diese Bethäuser müssen selbstverständlich betrieben werden.

Auch das predigende und musizierende Personal  
darf sich nun in der Stadt niederlassen.

Jean-Daniel Souchay, der Großvater von Eduard,  
wurde mit dem Ratsbeschluss  
zum Einwohner Frankfurts.

Es ist 1787,  
ein Jahr mitten in der langen Amtszeit von Jean-Daniel.  
Gnade, ohne Turm und ohne Glücken –  
man fühlt die verhaltene Liebe der Stadt  
gegenüber Protestanten,  
die keine Lutheraner sind.

Der Rest ist aber Geschichte,  
Geschichte ihrer Familie,  
sowie einige weitere französisch-reformierte Familien.  
Die verhaltene Liebe der Stadt  
hält sie nicht davon ab,  
eine große Gegenliebe zu erbringen.  
Diese Gegenliebe führt anderthalb Generationen später schon dazu,  
dass Eduard Franz  
einer dieser Macher ist,  
die die Gebote der Stunde verstanden haben.  
Französische Vornamen wurden für deutsche Vornamen umgetauscht.  
Eduard Souchay,  
ich erzähle ihnen da nichts Neues,  
gestaltet die Stadt,  
versucht politisch demokratische Strukturen  
und wirtschaftlich liberale Strukturen durchzusetzen.  
Er setzt sich für die Vereinigung der vielen deutschen Landen ein.

Die jahrelange Geschichte,  
in der die kleine französisch-reformierte Minderheit,  
vor den Toren der Stadt ausharren musste –

es scheint als haben die in der Biographie von Eduard Souchay keine Spur hinterlassen.

Frankfurt in Deutschland ist seine Heimat.

Und weil er die Stadt und das Land als seine Heimat betrachtet,  
gestaltet er sie mit.

Die verhaltene Liebe,  
die Großvater Jean-Daniel vonseiten der Stadt noch erfuhr,  
sie ist bei Enkel Eduard  
zu einer innigen gegenseitigen Liebe geworden.

Eine solche Liebe wirft Früchte ab.

Ich hoffe und denke,

dass das Konsistorium

die Evangelisch Französisch-Reformierte Gemeinde  
bis heute im Geiste ihrer Familiengeschichte führt.

Nach wie vor wird wer neu in Frankfurt ankommt,  
mit einer verhaltenen Liebe begrüßt.

Das ist die Geschichte vieler Mitglieder der Gemeinde,  
die heute vor allem aus dem frankophonen Afrika kommen.

Sie erweisen aber ihre Liebe, ihr Engagement,  
insbesondere auch durch das Mitwirken in der Gemeinde.

Und so rufen sie die größere Liebe der Stadt ihrer Ankunft hervor.

Deren Enkel und Enkelinnen tragen nicht selten deutsche Vornamen.

Sie gestalten die Stadt tatkräftig,

betrachten sie als ihr Zuhause,

als hätte es die anfangs verhaltene Liebe der Stadt nie gegeben.

Sie bringen der Stadt Frucht.

Die Französisch-Reformierte Gemeinde bringt durch ihr Wirken der Stadt Frucht.

L'histoire se repète.

Unter dem Dach unserer Gemeinde

wiederholt sich die Geschichte Ihrer Familie bis heute.

Wir sind uns davon bewusst,

auf wessen Schultern wir stehen.

Liebe als Integrationsmotor,

Engagement als Integrationsbegleiter,

Verbundenheit als Integrationseffekt –

es ist bis heute diese Art der tatkräftigen Spiritualität,

die die Französisch-Reformierte Gemeinde stärken möchte.

Eduard Franz Souchay sei Dank.

Diese tatkräftige Spiritualität ist auch sein Erbe.